Der Name Jesus sig ywer Gruoss!

Autor(en): **A.L.**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **95 (1954)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Im Bruderklausendorf ist Schülerkonzert. Die jungen Musikfreunde entlocken den Instrumenten das Bestmögliche. Nun ist ein kleiner, blonder Zweitkläßler an der Reihe. Der Bub sitzt auf dem Klavierstuhl und guckt gespannt ins Notenheft. Da ruft ihm eine Stimme zu: „Hansli, hescht Angscht?" Der dreht sich um und fragt: „Angscht, was isch das?"

Bruder Klaus hat wohl Freude gehabt an dieser Bubenantwort. Und wir? Irgendwie spüren wir alle die Angst der Zeit. Wie eine Epidemie hat sie die Seelen angesteckt. Angst ist Unsicherheit und Gleichgewichtsstörung. Ein tieferes Verstehen der Weltnot muß sich Bahn brechen. Der Arzt stellt dem Kranken eine gründliche Diagnose; von den äußeren Krankheitserscheinungen dringt er zu den eigentlichen Ursachen vor — dann erst kann er wirklich heilen. Was ist die Diagnose der Zeitangst? Die Menschen wollten Gott aus der Welt hinauslügen. Der Aberglaube an die Maschine hat wie ein Krebs die Geister befallen: der Mensch könne alles mit der Technik zustandebringen. Aber der Bauer weiß, daß die Maschine noch nicht erfunden ist, die gut Wetter machen kann für den Heuet und Emdet und Obstreife. Darum betet der Bauer zu Gott — er lebt immer noch aus der christlichen Hoffnung.

Unsere Kinder lernen in der Schule die Geschichte vom Sturm auf dem See Genesareth. Es war nach der ersten Brotvermehrung. Fünftausend, ohne die Frauen und Kinder, waren satt geworden. Die Leute wollten aus Begeisterung den Herrn zum Könige machen. Das hätte den Aposteln nicht übel gefallen. Darum nötigt sie Jesus, ins Boot zu steigen und von den Leuten loszukommen. Allerdings hatte er noch einen andern Grund: sie sollten eine weitere Lehre des Glaubens und der Hoffnung erhalten.

Jesus geht auf den Berg, um zu beten. Die Apostel fahren im Schiff über den See nach Westen. Man sollte meinen, eine so befohlene Reise müßte sehr günstig verlaufen — auf den direkten Befehl des Herrn hin. Die Nacht bricht herein. Ein heftiger Gegenwind treibt sie immer mehr von der Kurslinie ab. Schon sind sie mitten auf dem See. Der hohe Wellengang schüttelt das Schiff wie eine Nußschale. Der Wind heult — und Jesus ist nicht da. Es wird drei Uhr morgens. Solange hatte Jesus im Gebete ausgehalten — auch für seine Apostel. Nun kommt er auf sie zu und tut so, als wolle er an ihnen vorbeigehen. Wollte er sie veranlassen, daß sie selber ihn anrufen? Allein sie sind so voller Schrecken, daß sie meinen: er ist ein Gespenst. Haben sie das Brotwunder vor einigen Stunden vergessen?

Das Uebernatürliche geht uns sehr schwer in den Kopf hinein. Wir meinen, großes Gottvertrauen zu haben, und der nächste Windstoß bläst es aus ... Jesus redet sie an: „Mut! Ich bin's. Fürchtet euch nicht!" Petrus antwortet: „Herr, wenn du es bist, heiße mich zu dir über das Wasser kommen!" Jesus spricht: „Komm!" Petrus folgt. Anfangs geht alles gut. Schon ist er nahe bei Jesus. Statt auf Jesus zu sehen, schaut er in die windgepeitschten Wogen und bekommts mit der Angst zu tun: „Herr, rette mich!" Jesus streckt ihm die Hand entgegen: „Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?" Sie steigen ins Boot; der Sturm hat sich gelegt. Die Apostel sind nun angstfrei.

Gott läßt sich nicht aus der Welt hinauslügen, denn es ist seine Welt. Das Heilmittel der Zeitangst ist die Hoffnung, eine Frucht des Glaubens. Wir hoffen auf die ewige Seligkeit, die im vollen Besitze Gottes besteht. Der Himmel ist der große Feierabend des Lebens. Das Hoffen richtet sich also auf ein künftiges Gut. Wir erhoffen aber nicht jedes Gut, sondern nur jenes, dessen Erlangung schwierig und gefährdet ist. Die Hoffnung ist darum immer mit einer gewissen Sorge belastet.

Warum dürfen wir die ewige Seligkeit und alles Irdische, was zu ihrer Erreichung dient, von Gott erwarten? Weil er in der Bergpredigt achtmal spricht: „Selig!" „Selig die schlichten Menschen, denn ihrer ist das Himmelreich. Selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden. Selig die Sanftmütigen, denn sie werden das Land besitzen. Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättigt werden. Selig die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Kinder Gottes heißen. Selig, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, denn ihrer ist das Himmelreich. Selig seid ihr, wenn man euch um meinetwillen schmäht, verfolgt und euch alles Böse andichtet. Freuet euch und frohlocket, denn groß ist euer Lohn im Himmel." Jesus verlangt also nie eine Tugend von uns, ohne den übernatürlichen Lohn in Aussicht zu stellen. Es ist also Gottes Wille, daß wir den Lohn erwarten. St. Thomas von Aquin sagt es klar: „Das Gut, das wir eigentlich und vor allem von Gott erhoffen müssen, ist das unendliche Gut. Dieses Gut aber ist das ewige Leben, und das besteht im Genusse Gottes selbst. Auf dieses Gut müssen wir unser ganzes Leben lang hoffen." Je mehr wir von Gott hoffen, umso mehr ehren wir ihn.

Das Mißtrauen mißfällt Gott außerordentlicht. In vielen Stuben von Ob- und Nidwalden hängt das Bild von Melchior Paul von Deschwanden: Moses auf dem Berge Nebo. Moses darf wohl ins Gelobte Land hineinschauen, aber es zu betreten bleibt ihm versagt. Ein geringfügiges Mißtrauen war schuld.

Die Hoffnung ist schwer, aber beglückend. „Die Hoffnung gleicht dem Anker, doch mit dem Unterschied, daß der wirkliche Anker in der Tiefe, die Hoffnung aber in der Höhe ihren Haltepunkt findet; nur in Gott hat sie ihren Halt, weil auf Erden nichts fest und dauerhaft ist" (St. Thomas v. Aquin). Das klingt an Paulus an, der da schreibt: „In der Hoffnung haben wir gleichsam einen Anker für unsere Seele, der sicher ist und fest und hineinreicht in das Innere hinter den Vorhang, wohin als Vorläufer für uns eingegangen ist Jesus, Hoherpriester geworden ewiglich nach der Ordnung Melchisedechs" (Hebr. 6, 19).

Gottes Allmacht, Güte und Treue sind die Bürgschaften unserer Hoffnung. Ueber sie sollten wir täglich nachdenken, besonders in den Stunden der Trübsal. Das scheint uns unmöglich. Die Märtyrer, wie überhaupt die größten Heiligen, beweisen uns das Gegenteil.

Aus der bewußt geübten christlichen Hoffnung blüht die Freude. Paulus, der große Lebenskenner, sagt es selber: „Seid fröhlich in der Hoffnung, geduldig in der Drangsal, beharrlich im Gebet!" (Röm. 12, 12). Wenn die Glocken sonntags und werktags uns die große Hoffnung und die ewige Freude verkünden, beten wir laut oder still: „Herr, stärke meine Hoffnung!" A. L.

Weihnacht

Nach einem Bild des spanischen Malers B. C. Murillo